

### Unsere Heimreise von Mangalore

Wir verließen Mangalore Mittwoch den 18. Januar Abends, begaben uns an Bord des Steamers "Arabia" und kamen Freitag Abend, den 20. Januar schon in Bombay an; Frau Müller traf einen halben Tag bald ein, sie logierte mit ihrem Kinde bei freundlichen Engländern, Comander Robinson, wir bei unseren Verwandten, Geschwister Deimler's.

Den 29. Januar, Morgens schifften wir uns auf dem Mail-Steamer "Salsette" ein, der uns nach Suez bringen sollte. Obwohl das Schiff sehr voll war, erhielten wir doch eine eigene Cabine, ebenso Frau Müller mit ihrem Kind, was uns zu besonderem Dank gegen den Herrn trieb. Unsere Reisegesellschaft bestand fast ohne Ausnahme aus ordentlichen Leuten, was uns die 14 tägige Fahrt bis Suez auch erleichterte.

Mein lieber Mann war immer so kindlich vergnügt, freute sich auch wie ein Kind darüber, dass wir täglich der theuren Heimath um ein gut Stück näher kommen. Es war mir manchmal wirklich auffallend, schon in Mangalore, da er ja kein Mann von Gefühlen war, & es ist mir erst hintennach klarer geworden, dass diese Sehnsucht nach der irdischen Heimath wohl theilweise von seinem leiblichen Befinden abzuleiten war. Überhaupt fand ich ihn in den letzten Jahren in Manchem verändert; er konnte nimmer wie früher bei Allem jene Ruhe bewahren, die ihm eigen war, was wohl aufgeregteren Nerven zuzuschreiben war. Auch äußerliche Erscheinungen bei ihm kamen mir nicht ganz richtig vor, zum Beispiel, dass er immer heiße, trockene Hände hatte, was man in Indien an Europäern nicht liebt. Bruder Hebich sagte ihm das auch einmal bei einem Besuch in Mangalore. Ebenso hatte er ganz wenig an Geschwüren zu leiden, die man gewöhnlich in Indien bekommt, er hatte deren kaum 6 im Ganzen. Auch litt er je länger je mehr an Catarrh & Diarhoe. Ersteres war ihm besonders lästig, da er oft an solch heftigem Schnupfen litt, dass er manchmal genöthigt war, die Predigt am Sonntag, oder die Lectionen in der Woche einzustellen, was ihm immer sehr leid that. Doch ich komme völlig von unsrer Reise ab.

Auf dem rothen Meer kommen bei Reisenden bekanntlich, durch den schnellen Wechsel von Süd- & Nord-Wind, häufige Krankheiten vor, die sich hauptsächlich in UnterleibsLeiden äußern; auch ich wurde heftig davon befallen, was uns in nicht geringe Noth brachte, da wir wohl wussten, dass wir in kurzer Zeit nach Suez kommen würden & somit das Schiff verlassen müssten. Doch der Herr half & obwohl noch sehr schwach, konnte ich doch mit den Andern in Suez an's Land. Auch mein lieber Mann war in den 2 letzten Tagen auf der Salsette nicht ganz wohl; er bekam ein kleines Geschwür am Ellbogen, das ihn von Anfang an sehr genierte & das er dazu noch in dem engen Schiffsbett öfters anstieß, auch konnte er in der letzten Nacht ehe wir Suez erreichten nicht wie sonst schlafen; sonst schien er aber ganz wohl.

In Suez, Vormittags angekommen, mussten wir bis Abends nach 7 Uhr auf den Bahnzug warten, der uns durch Egypten bringen sollte. Wie es Reisenden, die aus dem Süden kommen, gewöhnlich geht, froren wir recht in der Nacht, fanden natürlich auch keinen ordentlichen Schlaf, was meinem lieben Mann besonders wehe that. Ich merkte bald, dass er fieberisch war.

Alexandrien erreichten wir etwa Vormittags 10 Uhr. Als wir uns im Hootel befanden, untersuchte ich zuerst seinen kranken Arm, der ihn sehr schmerzte, fand zwar das Geschwür nicht viel größer, aber den ganzen Arm geschwollen.

An diesem Tag klagte er auch sehr über Durst & Kopfweh, das Fieber hatte zugenommen & Appetit war keiner da, dazu war uns in dem italienischen Gasthof gar nicht wohl, wir sehnten uns deshalb sehr aufs Schiff & damit auch ein wenig in die Ruhe zu kommen. Der Lloyd-Dampfer ging aber erst am Dienstag den 14. Februar in die See. Ich füge hier noch den letzten Eintrag meines lieben Mannes in sein Tagebuch bei.

“Endlich gings wieder weiter, zwischen 9 und 10 Uhr, nach dem Frühstück. Ein englischer Reisegefährte, Mr. Besemeres, half uns freundlich bei der Einschiffung durch dieses unverschämte Volk hindurch.”

Als wir auf dem “Jupiter” einem ganz neuen Schiff angekommen waren, fanden wir die Einrichtung schön, aber namentlich die Frauenkabine (wir wurden jetzt auch zum ersten Mal getrennt) klein und zu voll; es war nicht so schön, wie bisher. Auch verzog sich die Abfahrt, auf die wir ungeduldig warteten. Erst um 2 Uhr (hier schließt sein Tagebuch) fuhren wir aus dem Hafen von Alexandrien hinaus. Die See wurde bald sehr bewegt, so dass ich gar nicht in die Cabine, wo bereits 3 andere Frauen krank lagen, gehen mochte, blieb deshalb so lange als möglich bei meinem lieben Mann. Er wurde nie seekrank und war auch, trotz seines Übelbefindens, ganz munter, sehnte sich nur nach einem guten Schlaf in der Nacht und hoffte, das bringe ihn wieder in’s Geleise. Am andern Morgen, Mittwoch, vernahm ich aber zu meinem großen Leid, dass er abermals nicht gut geschlafen habe, das Geschwür entleerte sich zwar an diesem Tag, auf was ich immer so sehr gewartet hatte, aber sein übriges Befinden war nicht gut. Seine Augen sahen nimmer natürlich aus, das Fieber hatte zugenommen & Appetit war noch gar keiner da. Er sagte mir nun auch, dass er seit 3 Tagen an Verstopfung leide, vielleicht rühre sein Fieber etc davon her, er möchte deshalb den Schiffsarzt zu Rathe ziehen. Dieser kam bald & gab Bittersalz, was wirkte, nur vielleicht zu stark. Ich bat ihn nun, sich zu Bette zu legen, um vielleicht ein wenig schlafen zu können, was er auch that, aber Schlaf wollte keiner kommen. Die See wurde an diesem Tag noch viel bewegter & die Folge davon war, dass ich recht seekrank wurde & deshalb nur wenig bei dem lieben Patienten sein konnte, was mir natürlich mehr als arg war; Frau Müller war glücklicherweise nicht so übel auf & konnte öfters nach ihm sehen. Mir kamen öfters sorgliche Gedanken, die ich auch gegen ihn äußerte, er suchte mich aber immer zu beruhigen, indem er sagte, das thue der Herr gewiss nicht, dass er mir eine solche schwere Prüfung zum zweitenmal auflege. Aber des Herrn Gedanken sind anders als die unsrigen. Wie schwer es mir war, von ihm getrennt sein zu müssen, besonders in der Nacht, das kann ich nicht sagen. Wäre ich gesund gewesen, so hätte ich es am Ende gewagt & mich trotz der übrigen Gesellschaft an sein Bette gesetzt, aber dazuwär ich zu elend an jenem Tag. Am andern Morgen sah ich, so bald es möglich war, wieder nach ihm & fand, dass in der Nacht eine große Veränderung mit ihm vorgegangen sein musste, denn er war so schwach geworden, (oder mit andern Worten, er hatte einen Schlag bekommen), dass er nur noch mit Mühe deutlich reden konnte, war auch sonst fast hilflos wie ein Kind, so dass er sich nicht mehr allein aufrichten konnte. Er musste ziemlich bestimmt wissen, wie es um ihn stehe, denn er suchte mich allmählich aufs Äußerste vorzubereiten. Mir war an diesem Tag ein besonderer Glaubensmuth geschenkt & ich suchte auch ihn aufzurichten, was ihm wohl that, er sagte aber, nun da es an ihn selbst gehe, sei sein Glaube sehr klein, er fühle sich eben so schwach, dass er auf diese Weise unmöglich mehr lange leben könne. Nachmittags, als der Doctor wieder kam, merkte ich an dessen Gesicht, dass es bei dem lieben Kranken nicht gut stehen müsse. Nun erst fiehl das ganze Gewicht der schrecklichen Gewissheit, dass es bei ihm zum Ende gehe, auf mich hinein, ich brach in Tränen aus, mein lieber Mann bat mich aber, doch fest zu bleiben, sonst sei es ihm auch zu schwer. Ich gab mir Mühe dies zu befolgen, um seinetwillen & suchte mich durch Flehen zum Herrn zu stärken.

Er sprach nun ganz ruhig von seinem Ende, war ganz damit einig, dass sein Leib in’s Wasser versenkt würde, wenn er gestorben sei, redete auch noch über unsre Weiterreise & meine Zukunft & was ich den Seinigen noch sagen sollte. Dabei war er gelassen & willenlos wie ein Kind. Der 23. Psalm gereichte ihm zu besonderem Trost & er wiederholte öfters Stellen daraus; beklagte sich auch wegen keiner Unannehmlichkeiten im Zimmer, (die Cabine war eben wie eine Wirtsstube) & so oft ich ihn auch fragte, versicherte er mich immer, er habe keine Schmerzen, was mir ein großer Trost war; auch aß er an diesem Tage wieder Allerlei mit Appetit. Sein Puls war so schwach, dass ich ihn kaum fand, er hatte über 120 Schläge.

Als ich ihn fragte, ob er gerne sterbe, sagte er laut: "Ja! Der Vergebung meiner Sünden bin ich in Christo gewiss & in Ihm werde ich selig sterben." Er betete auch noch für die Seinigen, dass Gott sie stärken möge, diesen Schlag zu ertragen, hatte aber im Übrigen keine Sorge & keinen Wunsch mehr.

Seine Sprache wurde nun immer undeutlicher, so dass ich ihn öfters nur halb verstand. Er sagte einmal, wenn ich besser reden könnte, so wollte ich jetzt eine recht ernste erbauliche Predigt an die Passagiere halten. Er nahm öfters aufs herzlichste Abschied von mir & hatte es gerne, wenn man mit ihm sprach. Frau Müller half mir treulich bei der Pflege des lieben Kranken, auch einer der Mitreisenden, ein Deutscher. Als es gegen Mitternacht ging, verfiel der Kranke in ein Delirium & wurde sehr unruhig, wollte immer das Bett verlassen. Da waren wir sehr froh an männlicher Hilfe, denn wir schwache Frauen hätten es nun nimmer allein können, da das Bett hochoben & wir nur auf einer Bank stehend zu dem lieben Kranken gelangen konnten. Der Deutsche sagte einmal zu mir: "Ihr Mann muss in gesunden Tagen sehr gutmüthig gewesen sein, denn so leicht ist sonst kein Nervenfieberkranker zu behandeln." Um 3 Uhr sahen wir deutlich, dass es nun zum Ende gehe, er war nimmer bei sich, aber ganz ruhig & entschlief sanft um 3  $\frac{3}{4}$  Uhr Freitag Morgen, den 17. Februar.

Da wir so nahe am Land waren, durfte die Leiche nicht ins Meer versenkt werden, man sagte mir deshalb, dass sie in Corfu an's Land gebracht werden müsse, wir kamen um 10 Uhr etwa dort an. Der Captain ein Italiener war sehr unfreundlich & that gar nichts in der Sache, ließ nicht einmal mit sich reden, Frau Müller that Alles um mir den sauren Gang nach Corfu zu ersparen, aber umsonst. So war ich denn genöthigt selbst zu gehen. Herr Burkinje, der Deutsche begleitete mich auf meine Bitte, da in der Stadt italienisch gesprochen wurde. Nach manchen Irrgängen kamen wir endlich zum preußischen Consul, wo ich bat, dass man die Leiche vom Schiff abholen & am Land bestatten möchte, was denn auch geschah. Ein Angestellter des Consuls kam bald in einem Boot ans Schiff & brachte zugleich einen Sarg mit sich, um die Leiche abzuholen. Ich bat ihn noch, da ich ja nicht bei der Beerdigung bleiben konnte, dafür zu sorgen, dass mein lieber Mann ein ordentliches, evangelisches Begräbnis bekommen möge, was er auch versprach & worüber der Vice-Consul, nachdem ich einige Tage hier war, mir ausführlichen Bericht erstattete. Dr. Reichhardt (von Straßburg, wie ich hörte) war auch anwesend bei seinem Begräbnis, das am Samstag den 18. Februar Abends 4 Uhr auf dem englischen Gottesacker in Corfu stattfand. Nachdem die Leiche abgeholt war, setzte sich das Schiff, dessen Leiter ungeduldig gewartet hatten, sogleich wieder in Bewegung. Über meine Gefühle in dieser Zeit will ich Nichts schreiben, das gehört ja auch nicht hieher.

Zwei Tage darauf erreichten wir Triest. Kaum hatte der Dampfer Halt gemacht, als schon Herr Pastor Buschbeck dem Schiff sich näherte um uns abzuholen, er hatte bereits durch ein Telegram die traurige Kunde vernommen & that nun in Gemeinschaft mit Herr Pastor Medicus & ihren Frauen Alles, was für unsre Beherbergung in Triest selbst & unsre Weiterreise nöthig war. Der Herr segne ihre Liebe!

Montag Abend verließen wir Triest, hatten eine kalte Fahrt um die Alpen & kamen über Wien, Salzburg & Ulm wohlbehalten in Stuttgart an, Donnerstag den 23. Februar.

Je näher es der Heimath ging, desto schwerer wurde mir um's Herz, wusste ich ja doch auch noch nicht welche Folgen dieser Schlag in der Familie meines lieben Mannes gehabt hatte. Die Freude war freilich weg, nachdem ich verwittwet & mein liebes Kind verwaist hier ankamen, doch war der Herr, unser mitleidiger Hohepriester, auch einem Jeden von uns bis jetzt nahe mit Seinem Trost.

Louise Finckh

Heslach den 1. Juni 1865